

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den  
**Gerichtsamtsbezirk Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

## Bekanntmachung.

Den Herren Gemeindevorständen des hiesigen Verwaltungsbezirkes werden in den nächsten Tagen Exemplare der vom Landesculturrathe anlässlich des Auftretens der **Kartoffelfäule** im laufenden Jahre herausgegebenen Belehrung, welche werthvolle Rathschläge über die Aufbewahrung der Kartoffeln, Verwendung der kranken Kartoffeln, Aufbewahrung der Saatkartoffeln u. s. w. enthält, in Placatform zugehen.

Bei der hohen Wichtigkeit dieser Fragen werden die Herren Gemeindevorstände veranlaßt, die gedachte Belehrung durch Aufschlag an öffentlichen Orten zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

Schwarzenberg, 19. Oct. 1878.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Freiherr von Wirking.

M.

## Bekanntmachung.

In der Nacht vom 16. zum 17. dieses Monats sind aus einem an der hiesigen Langenstraße gelegenen Garten von der Bleiche weg 6 Stück weiße, glattgeföperete Kopfstückenüberzüge, mit den Nummern 4, 5 und 20 gezeichnet, und ein leinenes Betttuch gestohlen worden.

Etwas auf diesen Diebstahl bezügliche Wahrnehmungen bittet man schleunigst anher anzuzeigen.

Eibenstock, am 21. Octbr. 1878.

**Der Stadtrath.**  
Rofe, Bürgermeister.

## Ein dummer Streich vom sinkenden Halbmond.

F. C. Es ist heutzutage schon eine bedenkliche Sache für einen mächtigen Staat, wenn er es unternimmt, seinen Gegnern mit Lügen zu imponiren; das Regiment des dritten Napoleon hat dafür ein welt-historisches Beispiel geliefert. Legt sich aber erst gar ein unbedeutender oder ein gesunkener Staat auf's Lügen, so spielt er eine ähnliche Rolle, wie der Frosch in der Fabel, der sich voll Wind geblasen hatte, um der Maus aufzubinden, daß er so groß und stark wie ein Stier sei. Von der Türkei ist man freilich schon an Alles gewöhnt worden, aber das Stärkste, was man an dummdreister Verlogenheit leisten kann, hat sie jüngst in einer famosen Circularnote an die Großmächte wegen der Occupation Bosniens durch Oesterreich producirt. Der Großvezir Saffvet Pascha hat sich da als Meister in der Abfassung diplomatischer Actenstücke gezeigt. Zunächst stimmt die Pforte in ihrer Rundnote ein Klagegedicht über den Mangel einer österreichisch-türkischen Convention hinsichtlich Bosniens an, welche trotz der opfervollen Bestrebungen der kaiserlich-türkischen Regierung an den Schwierigkeiten gescheitert sei, die Oesterreich der Türkei bereitet habe. Jedermann weiß aber, daß die Pforte durch ihre Zweideutigkeiten und unverschämten Zumuthungen die österreichische Regierung schließlich nöthigte, die von Oesterreich selbst nur mit Widerwillen unternommene Occupation Bosniens ins Werk zu setzen. Dann bejammert die Türkei das Loos der mohamedanischen Unterthanen Bosniens, die für ihren Heerd kämpfend, von den österreichischen Soldaten hingemordet worden wären. Der Commandant der österreichischen Occupationarmee hatte aber ausdrücklich in Bosnien bekannt machen lassen, daß den friedlichen Einwohnern sowohl christlichen als auch mohamedanischen Glaubens nicht nur kein Leid von den österreichischen Soldaten würde zugefügt werden, sondern daß auch die Oesterreicher als Freunde gekommen wären, um in der seit Jahren revolutionären Provinz Ordnung zu schaffen, d. h. Leben und Eigenthum der friedlichen Einwohner gegen rohe Uebergriffe Anderer zu schützen. Schließlich klagt die Türkei die österreichischen Soldaten noch der abscheulichsten Greuelthaten, die sie an den bosnischen Einwohnern begangen hätten an, und man weiß, daß den vordringenden österreichischen Truppen selbst alle Gräuelt von den Insurgenten und feindlichen mohamedanischen Einwohnern Bosniens bereitet wurden. — Die Pforte wendet sich im Schlusssatz ihrer Note dann noch an die Großmächte, welche Oesterreich zum Abschluß einer türkischen Convention und dessen Truppen vor weiteren Greuelthaten in Bosnien abhalten sollen. Doch da ist der schmäligen türkischen Note die richtige Antwort ertheilt worden. Alle Großmächte und zwar England an der Spitze haben das in der türkischen Note enthaltene Ansinnen einfach verworfen, und der österreichische Kanzler ist dabei, eine Antwortnote an die Pforte fertig zu stellen, welche ihr den Standpunkt gehörig klar machen wird. Eine drastische Illustration hat die türkische Circularnote aber in der österreichisch-ungarischen Presse erfahren, wovon eine kleine Blüthenlese sehr erheiternd wirken wird. Das „Wiener Fremdenblatt“ sagt, daß es solch eine Impertinenz von Seiten der Pforte nicht für möglich gehalten habe und die „Presse“ meint, die türkische Note übersteige an Frechheit und Lügenhaftigkeit alles das,

was bisher in ähnlichen diplomatischen Nachwerken geleistet worden sei. Das „Wiener Tageblatt“ nennt die Pforte eine verlogene heimtückische Regierung und die sonst immer möglichst türkenfreundliche „Neue Freie Presse“ muß doch zugeben, daß die türkische Note sehr ungeschickt (!) abgefaßt und die den österreichischen Soldaten zur Last gelegten Verbrechen „erlogen“ seien. Auch die Ungarn, die guten Freunde der Türken, wischen sich über diese türkische Note die Augen und erklären, daß die Türkei mit Gewalt ihrem Untergange entgegenrenne und aufgehört habe, ein positiver Faktor in der europäischen Politik zu sein.

## Tagesgeschichte.

— Berlin, 19. October. Der Reichstag nahm das ganze Sozialistengesetz bei der Namensabstimmung mit 221 gegen 149 Stimmen an. Fürst Bismarck verliest darauf die kaiserliche Botschaft, wodurch der Fürst, zum Reichstagschluß ermächtigt, seine Befriedigung über das Zustandekommen des Gesetzes ausdrückt. Die Botschaft lautet: „Wenn Sie mir gestatten wollen, am Schluß der Sitzungen noch einige Worte zu Ihnen zu reden, so geschieht es vorzugsweise, um dem Gefühle der Befriedigung Ausdruck zu geben, mit welchem die verbündeten Regierungen die Thatsache entgegennehmen, daß die Meinungsverschiedenheiten, welche am Anfange unserer Sitzungen das Schicksal ihrer Vorlage im Ganzen oder doch in höchst wichtigen Theilen zu bedrohen schienen, auf dem Wege gütlicher Verständigung der Beteiligten Ihre Genehmigung gefunden haben, sodaß ich mich nach der heutigen Abstimmung und vermöge der vertraulichen Besprechungen, welche wir im Bundesrath in den letzten Tagen gehabt haben, in der Lage befinde, voraussehen zu können, daß der heutige Beschluß vom Bundesrath einstimmige Annahme finden werde. Ich will damit nicht sagen, daß alle verbündeten Regierungen gleichmäßig davon überzeugt wären, daß das Gesetz, wie es sich in Ihren Händen befindet, vollständig ausreichen werde, um die Zwecke, die wir bei Einbringung des Gesetzes im Auge hatten, zu erreichen (Hört!), sondern nur, daß alle Regierungen entschlossen sind, den aufrichtigen Versuch zu machen, mit den Mitteln, welche dieses Gesetz ihnen gewährt, die Krankheiten zu heilen, von denen das Gemeinwesen ergriffen ist. Sollte die Erfahrung den Beweis liefern, daß dieses nicht in vollem ausreichendem Maße eintreten werde, so werden die verbündeten Regierungen in der Lage sein, sich wiederum vertrauensvoll an Ihre Unterstützung zu wenden, um dem nachzuhelfen, was jetzt nach Ueberzeugung der Regierungen nicht ausreichen wird. Dies wird geschehen, sei es auf dem Wege der Reform unserer allgemeinen Gesetzgebung, was das Wichtigste sein würde, sei es durch Vervollständigung des von Ihnen soeben votirten Gesetzes. Letzteres wird voraussichtlich ohne Zweifel der Fall sein bezüglich der Zeitdauer, welche durch das Gesetz gegeben worden ist, denn Niemand unter uns kann sich der Hoffnung hingeben, daß die Heilung der Schäden, die wir hiermit beginnen, in drittehalb Jahren vollendet sein wird, die verbündeten Regierungen schöpfen aber aus dem Verlauf dieser Sitzung die Zuversicht, daß ihnen auch, nachdem sie durch die loyale Ausführung des Gesetzes das Vertrauen des Reichstages gerechtfertigt haben, die Hülfe, der Beistand und die Mitwirkung des

Reichstages nicht fehlen wird. In diesem Vertrauen bleibt mir nur noch übrig, die formale Aufgabe, welche mir die allerhöchste Botenschaft erteilt, zu vollziehen. Ich erkläre im Namen der verbündeten Regierungen und Sr. Majestät die Sitzungen für geschlossen.

— Das „Berl. Tabl.“ schreibt: Wir möchten nicht gern zu den Alarmisten gezählt werden und wollen daher die nachfolgende Mittheilung, welche uns von militärisch vorzüglich versierter Seite kommt, durchaus nicht als eine „Krieg in Sicht-Meldung“ aufgefaßt wissen. Dennoch scheint sie uns angesichts der europäischen Lage von hervorragender Bedeutung. Man schreibt uns nämlich: „Rund 20,000 Mann mehr werden am 1. November in das deutsche Heer eingestellt, als sonst. Für gewöhnlich erhält nämlich jedes Linien-Bataillon 135, jedes Gardebataillon 170 Rekruten pro Jahr. Diesmal bekommen sie 170 resp. 200 Mann Rekruten. Das deutsche Volk bekommt offiziell gar keine Aufklärungen über die hohe Politik und deshalb beunruhigt es sich von Zeit zu Zeit darüber, ob seine Diplomatie auch auf dem qui vive sind. Aber sie sind es. Noch ehe man öffentlich von der Ernennung des Grafen Beust für Paris schrieb, waren obige militärischen Maßregeln schon getroffen. Sie bedeuten hoffentlich nur eine Vorsicht. Sollte aber im Frühjahr 1879 Graf Andrássy sich als Gutsderr nach Terebes zurückgezogen haben und sollte die westmächtlige Koalition: Frankreich-Italien-Oesterreich eine Thatsache geworden sein, dann wird auch die östliche: Rußland-Deutschland in voller Rüstung bereit stehen. Selbstverständlich wird dann Graf Schuwaloff an Stelle Gortschakoffs sitzen.“

— Berlin. Ueber unsere handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich bringen die Blätter fast täglich eine neue Version. Bald soll Oesterreich hier die Verlängerung des bestehenden Vertrages auf sechs Monate, bald die Reichsregierung in Wien eine solche von einem Jahre beantragt haben. Da Oesterreich, und nicht Deutschland den Vertrag gekündigt hat, so kann deutscherseits ein Antrag auf Verlängerung des Vertrages überhaupt nicht gestellt werden. Was Oesterreich betrifft, so erfahren wir aus bester Quelle, daß dasselbe bis zu dieser Stunde irgend welche Vorschläge, welche die Regelung der beiderseitigen handelspolitischen Beziehungen über den 31. Decbr. 1878 hinaus betreffen, nicht formulirt hat. Wenn, wie es den Anschein hat, Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf die kritischen Ministerverhältnisse in den nächsten Monaten nicht in der Lage ist, die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag wieder aufzunehmen, so ist allerdings zu erwarten, daß vor Ablauf des jetzigen Vertrages von Wien aus die Verlängerung desselben in Vorschlag gebracht wird.

— Wie sehr sich der Abgeordnete Sonnemann mit seiner Behauptung im Reichstage: Die Presse des Auslandes verurtheile einstimmig das deutsche Sozialistengesetz, im Irrthume befindet, läßt sich aus zwei Hauptblättern der Nachbarstaaten nachweisen. Das „Journal des Debats“ sagt: „Das Gesetz ist ein draconisches, aber zur Rechtfertigung der Gesetzgeber muß gesagt werden, daß die ungeheure Mehrheit des Landes Ausnahmemassregeln gegen eine Partei verlangt, die sich selbst außerhalb des Gesetzes gestellt hat, indem sie den Klassenkrieg erklärt und verkündet, daß sie vor keinem Mittel zurückschreckt, um die bestehende Sozialordnung umzustürzen.“ Und die „Times“ äußert sich dahin: „Die große Mehrheit des deutschen Volkes hält ganz unzweifelhaft die Sozialdemokratie für eine schwere Gefahr für die friedliche Entwicklung der Nation und es muß der Regierung die Möglichkeit gegeben werden, gegen diesen Ausbruch einzuschreiten, selbst auf die Gefahr hin, der allgemeinen Freiheit dadurch zu nahe zu treten.“

— „In tiefer Bekümmerniß“ hatte ein Theil der fränkischen Geistlichkeit an den König von Baiern die Bitte gerichtet, für die nahezu 3 Jahre verwaisete Diöcese Würzburg nunmehr einen Bischof und Oberhirten zu ernennen. Daraus kam von München ein Ministerialerlaß vom 14. September: Sr. Majestät habe die unmittelbar eingefendete Adresse dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit dem Beifügen zugehen lassen, daß Allerhöchstdieselben solche zurückweisen und den Betheiligten das allerhöchste Mißfallen an diesem ungeeigneten Drängen in einer Angelegenheit ausgesprochen wissen wollen, mit welcher die Regierung aus eigenem Antriebe und in eigenem Interesse beschäftigt sei. Gleichzeitig mit dieser Eröffnung wurde den Herren Bittstellern die bezeichnete Adresse wieder zurückgegeben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. Octbr. Bezugnehmend auf die Bekanntmachungen des Hrn. Theaterdirector Friedrich Uhle theilen wir unsern Lesern hierdurch mit, daß die Gesellschaft oben genannter Direction morgen, Dienstag, hier einzutreffen gedenkt und am nächsten Donnerstag im Eberwein'schen Saale die Bühne mit dem Kneifel'schen Lustspiel: „Die Tochter Belials“ eröffnet werden wird. Allen Theaterfreunden bietet sich hierdurch wieder eine angenehme Abwechslung für die abendliche Unterhaltung.

— Unter dem Namen „Einfachheit“ haben einige Frauen in Leipzig einen Verein gegründet. Es handelt sich darum, dem überhandnehmenden Luxus und der Ueberladung mit Puß in der weiblichen Kleidung dadurch zu steuern, daß die Mitglieder sich verpflichten, keine Schleppe und keine falschen Haarwulste zu tragen, sowie keine Doppelkleider (Tunicas, Polonaisen, Schoos etc.), sondern nur Kleider mit glattem Rücken und von einerlei Stoff; höchstens ist am Ende des Rockes ein kleiner Besatz erlaubt. Man hat zu diesem Zweck Kleider und Hutmodelle von gleicher Einfachheit, doch ohne quäkerische Uebertreibung dieses Grundgesetzes, im Anschluß an die herrschende Mode ausgestellt, und bestimmte Schneiderinnen verpflichtet, für die Vereinsmitglieder diese Schnitte

zu gebrauchen. Hinzugefügt wird, daß die neuesten Pariser Modetypen den Beweis liefern, wie man dort mit der Schleppe bereits gebrochen habe und auf das „Gehleid“ zurückgreife. Der Verein „Einfachheit“ wird demgemäß viel leichteres Spiel haben, als wenn er vor einigen Jahren gegründet worden wäre.

— Schneeberg, 18. Octbr. Wie nicht anders erwartet werden konnte, hat die Einführung des Sekundärbetriebes auf der Linie Schneeberg-Schlema, sowie die Einstellung mehrerer Züge der Linie Werdau-Schwarzenberg große Mißstimmung hervorgerufen, die in Petitionen ihren Ausdruck findet. Während eine solche bereits von Schwarzenberg abgegangen, sind noch mehrere von hier und Aue in Vorbereitung. In Wahrheit ist die Bewegung überhaupt weniger gegen den Sekundärbetrieb an sich, als vielmehr gegen die ungeeignete Zeit der vorhandenen Züge und besonders den Wegfall des Frühzuges, welcher dem kleinen Geschäftsmanne ermöglichte, in einem Tage seine Besorgungen in Leipzig, Altenburg, Chemnitz etc. abzuwickeln, gerichtet. In Erwägung der Thatsache, daß auf unserm vorzugsweise industriellen Bezirke die gegenwärtige Kalamität ganz besonders schwer lastet, hofft man, daß man sich höheren Ortes den gemachten Vorstellungen nicht verschließen werde.

— Lösnitz. Abermals wurde unsere Stadt von schwerem Brandunglück heimgesucht. Am 17. Octbr. zwischen 12 und 1 Uhr stand plötzlich das Haus des Schneidermeisters Pähler in Flammen, die sich alsbald auf die beiden Nachbarhäuser verbreiteten und diese trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr in Asche legten. Inzwischen hatte die Gluth auch, unter Ueberspringen mehrerer Nachbargebäude, die Fischer'schen Gebäude ergriffen, welche ebenfalls eingestürzt wurden. Bei den Rettungs- und Räumungsversuchen der Feuerwehr trug einer derselben, glücklicherweise nur leichte Verletzungen davon. Die Einmieter in den weggebrannten Häusern haben nichts retten können. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht bekannt.

— Adorf, 18. October. In vergangener Nacht hatten wir hier ein starkes Gewitter, das von bedeutendem Regen begleitet war. Es ist fast, als wollte der Sommer mit Donner und Blitz sich von uns verabschieden. In Schöneck sollen schon Schneeflocken gefallen sein. Am hiesigen Bahnhofe wurden bedeutende Vergrößerungen vorgenommen. Da seit der Uebernahme der von Aue her führenden Bahn durch den Staat, der Privatbahnhof ganz überflüssig wurde, so machte sich die Anlage einer Drehscheibe und die Vergrößerung des Güterbodens am Staatsbahnhofe nothwendig, und noch vor Eintritt des Winters soll alles fertig sein.

#### Irrsinnig.

Roman von W. Henrichs.

(Fortsetzung.)

„Du hast Recht, Emilie. Ich wittere einen Schurkenstreich. Ich hatte nie eine sehr hohe Meinung von diesem Botany.“

„Die arme Caroline wurde ganz von ihm eingeschüchtert; sie durfte nie ihre Freundinnen bei sich sehen, als sie noch in der Stadt wohnte.“

„Halt!“ rief Dr. March. „Dies bringt mich auf eine Idee. Das junge Paar zog von hier fort, aus Furcht vor den Blattern. Er bestand noch darauf, daß sie vorher ihr Testament mache. Sie gingen nach der östlichen Seeküste in Dorshire, in ein kleines, wenig bekanntes Seebad. N. ist der Name des Städtchens. Ich habe noch einen Brief von Botany, von dort datirt. Botany schrieb an mich nach Carolinen's Tode wegen Ausgleichung von Geldangelegenheiten. Ich erinnere mich jetzt auch, daß in der Nähe von N. eine Privat-Irrenanstalt existirt.“

„Das ist richtig,“ versetzte seine Gattin, „und dahin mag er wohl das arme Mädchen, die Lucie, Carolinen's Milchschwester, gebracht haben.“

Dr. March blickte in den Brief und rief, indem er auf die Stelle deutete: „Hier steht es, schwarz auf weiß: Eine alte Bauerfrau, die ihre Tochter Lucie besuchen will.“

„Und die sie unter keiner Bedingung sehen soll,“ las Emilie weiter.

„Das klingt sehr verdächtig.“

„Ich verstehe, ich möchte diesem Geheimnisse auf die Spur kommen,“ sagte Dr. March gedankenvoll. „Hier steht ferner: Auf Ihre Klugheit und Verschwiegenheit bauend —“

„Was meinst Du,“ sagte Emilie, „wenn Du zu ihm gingest und ihn ein wenig ausforschtest. Du kannst ihm allenfalls mit Veröffentlichung drohen.“

„Da kennst Du den Botany schlecht,“ sagte lächelnd Dr. March, „wenn Du glaubst, ihm sein Geheimniß entreißen zu können. Der ist sehr gerieben. Nein, das hilft mir nichts. — Ich hätte große Lust,“ rief er nach einigem Nachdenken, „diese Irrenanstalt zu besuchen und selbst zu sehen.“

„Höre, Harry,“ rief seine Frau, „ich habe einen Plan. Du sprichst mir, mich auf ein paar Wochen nach Scarborough zu bringen, um mit meiner Tante im Juli dort zusammen zu treffen. Das Städtchen N. ist nicht sehr weit davon entfernt. Wie wäre es, wenn wir ein paar Tage früher aufbrächen und erst einen kleinen Abstecher nach N. machten? Du könntest dann Deine Nachforschungen dort recht mit Muße anstellen.“

„So soll es sein, Emilie. Wann können wir reisen?“

„Ich kann in drei Tagen alles in Bereitschaft haben.“

„Laß sehen. Heute ist Freitag. Nächsten Montag also?“

„Gut, nächsten Montag gehen wir nach N. Aber Du mußt mir auch alle Pläne, die Du Dir ausdenkst, mittheilen.“

„Ich will Dir noch mehr versprechen,“ sagte Dr. March, indem er seine Frau an's Kinn faßte und sie zärtlich küßte. „Du sollst sie mir auch ausführen helfen.“

#### Achtes Kapitel.

Lord Geraldin's Hypochondrie war jetzt, Dank jenem vortrefflichen Einfall des Dr. Pritchard, ihm eine so gute Tischgenossin zu geben, ganz und gar geheilt, und es war beschlossen, daß er schon in wenigen Tagen die Anstalt verlassen, und zu seiner Familie zurückkehren sollte. Dr. Pritchard war sehr damit zufrieden, denn diese schnelle und gründliche Heilung eines so vornehmen Patienten mußte seinen Ruf unendlich erhöhen. In der Freude seines Herzens, sehr generös gestimmt, fragte er Caroline, was für ein Geschenk er ihr geben solle.

Diese schlug jede Belohnung aus; jedoch, um nicht zu viel Verstand zu verrathen, ließ sie es geschehen, daß er einen werthlosen Ring von seiner Uhrkette löste, und ihn ihr an den Finger steckte.

Es war ein heiterer Morgen, im schönen Monat Juni. Die allbelebende Sonne verklärte selbst den öden, verwilderten Garten der Irrenanstalt, und die süßen Düfte von Jasmin und Gaißblatt, welches an der niedrigen Mauer an der Seeseite wucherte, mischten sich mit der saftigen Brise, die von der See herauf wehte und die schwüle Luft erfrischte.

Caroline, die jetzt auch beim Frühstück und beim Thee dem hohen Patienten, mit Dr. Pritchard's Bewilligung, Gesellschaft leistete, frühstückte mit Lord Geraldin in der hohen Lindenlaube. Aus dem öfteren Zusammensein der beiden Patienten hatte sich eine sehr warme Freundschaft entwickelt. Lord Geraldin kannte jetzt den ganzen Hergang von Carolinen's trauriger Geschichte. Er bewunderte ihren Muth und die himmlische Sanftmuth, womit sie diese herben Schicksalschläge ertragen hatte. Ihre Milde, ihr frommes Gottvertrauen hatte einen so heilsamen Einfluß auf ihn geübt, daß er das Leben, das ihm durch den Verrath einer Untreuen zur unertäglichen Last geworden war, wieder mit aller Macht umfassen und lieben gelernt hatte. Er fühlte sich wieder glücklich und mit der ganzen Menschheit ausgesöhnt. Aber er fühlte auch, daß die Schöpferin dieses, seines neuen Lebens ein untrennbares Band um ihn gewoben, daß sie selbst die erste und einzige Bedingung zu seinem Glück sei. Er hatte ihr seine Gefühle mehr als einmal gestanden, aber Caroline suchte ihn immer mit der Antwort abzuweisen, daß sie ja schon gefettet sei.

Beide saßen jetzt lautlos und warfen einen langen Blick über die glänzende See, deren Wogen ein tausendfältiges Prisma in den Strahlen der Mittagssonne widerspiegelten.

Lord Geraldin nahm jetzt den Faden ihrer Unterhaltung wieder auf. „Sie wollen also nicht, theuerste Caroline,“ sagte er, „daß ich mit Dr. Pritchard rund heraus spreche, und Ihre Entlassung fordere?“

„Ich fürchte,“ antwortete sie nachdenklich, „ich fürchte, mein gütiger Freund, er wird nicht so leicht darauf eingehen. Er wird Ihnen vorweisen, daß er erst die Person, die mich ihm überliefert hat, davon in Kenntniß setzen muß. Er wird Ihnen zwar versprechen, alles zu thun, was Sie wünschen; aber sobald Sie die Anstalt verlassen, wird er mich fester ketten als bisher.“

„Ich werde ihm aber drohen, seine Schurkerei aufzudecken,“ sagte Lord Geraldin.

„Er wird Ihnen antworten, daß Sie ihm nichts beweisen können. Er wird behaupten, ich sei blödsinnig und er müsse mich erst heilen,“ wandte Caroline ein.

„Und ich,“ erwiderte ihr Freund, „ich werde ihm beweisen, daß Ihr Verstand nie seiner Cur bedurfte, daß Sie die Sinnigste, Zartfühlendste — Gott, wo soll ich Worte finden, die das ausdrücken, was Sie sind!“

Caroline verstummte. Das Uebermaß ihrer Empfindung war nur in ihrem Blicke zu lesen. Sie preßte seine Hand an ihr dankbares Herz und eine Thräne perlte darauf nieder.

„Sei die Meine! Caroline,“ rief er entzückt, „und gieb mir dadurch das Recht, Dich zu beschützen.“

„Sie wissen, theurer Freund,“ sagte sie sanft, „was unserm Bunde entgegensteht. Nur, wenn diese unglückselige Ehe gelöst ist, kann ich die Ihre sein; aber ich weiß nicht, ob das je möglich zu machen ist.“

„Ich stehe dafür ein,“ rief Lord Geraldin, seine Hand betheuernd auf's Herz legend. „Ich stehe dafür ein mit Gut und Blut! So wie ich wieder in der Welt erscheine, werde ich die nöthigen Schritte thun. Dies unnatürliche Band soll getrennt werden, und ich will nicht eher ruhen, bis das Ungeheuer in Mannes Gestalt seinen wohlverdienten Lohn empfängt, und wenn es noch Gerechtigkeit in England giebt, so soll er hängen.“

„Die Rache ist mein! ich will vergelten, spricht der Herr,“ sagte Caroline sanft.

„Ich werde Dich morgen verlassen, Caroline,“ rief Lord Geraldin, sich zu ihr niederbeugend und sie auf die Stirne küßend; „aber ich komme wieder, mit einer Commission von Aerzten, so schnell ich eine solche zusammentreiben kann. Dr. Pritchard soll seiner Schandthat überwiesen werden. Meine Wiederkehr ist das Signal Deiner Befreiung und seiner Verbannung aus dieser Anstalt.“

„O, theurer, geliebter Freund!“ rief Caroline, seine große Aufregung beschwichtigend, „seien Sie auf Ihrer Hut, ihn nichts davon ahnen zu lassen — er hat der Mittel so viele.“

„Gott!“ seufzte er, „daß ich Sie in seinen Händen lassen muß!“

„Nur für wenige Tage noch,“ tröstete Caroline. „Mein Freund wird bald wieder kommen, nicht so?“

„Er wird nicht frei aufathmen,“ sagte dieser zärtlich, „bis er Dein Antlitz wieder sieht.“

Die Liebenden wurden hier auf eine überraschende Art unterbrochen.

Dr. Pritchard kam mit eiligen Schritten auf die Laube zu und gebot Carolinen, sich zurück in das Haus zu begeben. „Es kommen Fremde,“ sagte er zu Lord Geraldin. „Sie besetzen die Anstalt und den Garten, und ich wünsche nicht, daß sie bei Ihnen gefunden werde.“

Caroline entfärbte sich, und hatte Mühe, ihre Fassung nicht zu verlieren; denn jede neue Anordnung des verhassten Doctors löste ihr Furcht und Schrecken ein. Einen flehenden Blick, sich nicht zu verrathen, auf Lord Geraldin werfend, entfernte sie sich, aber nicht den Weg zur Linken einschlagend, den ihr der Doctor bezeichnete, und den er selbst gekommen war, lief sie gerade auf das Haus zu, nach welchem eine Lindenallee führte.

In der Mitte der Allee begegnete sie den Fremden, einem Herrn und einer Dame, geführt von einem Aufseher der Anstalt. Sie amuthsvoll vor ihnen verneigend, eilte sie an ihnen vorüber und verschwand in dem Hause.

Dr. March und seine Frau waren die Fremden, die mit einem Empfehlungsschreiben an Dr. Pritchard gekommen waren, die Anstalt zu besetzen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Die Erhebungen über die Kellerwohnungen seitens der Polizei haben die Nothwendigkeit herausgestellt, gegen dieselben mit Entschiedenheit vorzugehen. Eine große Anzahl von erheblichen Uebelständen hat sich herausgestellt, die darauf dringen, eine sehr bedeutende Anzahl von Kellerwohnungen überhaupt zu kassiren, ja darauf hinzuwirken, daß in einem gewissen Zeitraume überhaupt die Keller nicht mehr als Wohnungen benutzt werden können. Nach den statistischen Erhebungen befinden sich in den 24,000 mit Wohnungen versehenen Häusern Berlins ungefähr in 12,000 Häusern Kellerwohnungen und in diesen wohnen gegen 100,000 Menschen, so daß beinahe der zehnte Theil der Berliner Bevölkerung im Keller lebt. Nun haben sich unter diesen Kellerwohnungen eine sehr große Anzahl, namentlich im Innern der Stadt und in den älteren Häusern gefunden, welche die normale Höhe nicht haben und nur 6—7 Fuß hoch sind und deren Sohle außerdem sich unter dem gewöhnlichen Grundwasserstande befindet, so daß dieselben regelmäßig feucht sind und bei dem Steigen des Wassers an Ueberschwemmung leiden. Daß solche Wohnungen entschieden ungesund sind und leicht die Herde von Epidemien werden, ist längst nachgewiesen, auch ist bereits durch die statistischen Erhebungen konstatiert, daß namentlich in den alten Stadttheilen östlich der Spree, wo diese älteren Kellerwohnungen sich meistens befinden, die Sterblichkeitsziffer die kolossale Höhe von 10—12 pCt. pro Jahr erreicht. Aber auch andere Gesichtspunkte außer den sanitären haben sich gegen das Fortbestehen der Kellerwohnungen erhoben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß, weil die Kellerwohnungen zum großen Theil direkt ihren Ausgang auf die Straße haben, es für die Hausbesitzer völlig unmöglich ist, zu kontrolliren, wer sich in den Kellern aufhält, so daß das Meldewesen meistens illusorisch wird. Kneipen, Tingeltangel und sonstige Lokale üblen Rufes haben ihr Quartier in den Kellern etablirt und wissen die Nachordnung meistens dadurch zu umgehen, daß sie die Thür verschließen, die Fenster verhängen und nur auf gewisse Zeichen das Lokal öffnen. Außerdem aber verweilt ein gewisser Theil der von gewerksmäßigem Bettel und Diebstahl lebenden Individuen in diesen Spelunken oder nächtigt wenigstens in denselben, so daß es der Polizei außerordentlich erschwert wird, eine einigermaßen zuverlässige Kontrolle zu üben. Die Zahl derjenigen problematischen Existenzen, die in den Kellern ihr Wesen treiben und sich der Kenntniß der Polizei entziehen, beläuft sich, dem Vernehmen nach, auf viele Tausende. Diese Gesichtspunkte sind es vorzugsweise, welche bei der bevorstehenden Revision der Kellerwohnungen maßgebend sein werden. Da gegenwärtig ein Mangel an Wohnungen nicht existirt, so wird eine bedeutende Verminderung der Kellerwohnungen wenig ins Gewicht fallen und kann man sich darauf gefaßt machen, daß endlich diese Frage ihre Lösung findet. So daß wenigstens zunächst alle Kellerwohnungen, welche nicht strenge den Vorschriften der Baupolizei genügen, unerbittlich kassirt werden.

— [Die Lebensversicherung in Deutschland.] Aus einer, wie schon seit einer längeren Reihe von Jahren, so auch in diesem Jahre wieder erschienenen eingehenden statistischen Arbeit über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungsanstalten“ entnehmen wir, daß zwar auch die Lebensversicherung unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen zu leiden hat, daß aber doch auch im vorigen Jahre den jetzt bestehenden 49 deutschen Lebensversicherungsanstalten, von denen 35 im deutschen Reiche, 12 in Deutsch-Oesterreich und zwei in der deutschen Schweiz ihren Sitz haben, wieder 77,640 Personen neu beigetreten sind und damit ihren Angehörigen Erbschaften im Betrage von 284,540,392 Mark begründet haben. Im Ganzen waren am Schlusse des vorigen Jahres bei den in Rede stehenden 49 Anstalten 753,409 Personen mit zusammen 2337,812,079 Mark versichert. Um die Bedeutung dieser Summe richtig zu würdigen, muß man bedenken, daß dieselbe, da kein Versicherter vom Tode verschont bleibt, innerhalb eines Menschenalters, also in verhältnismäßig kurzer Zeit, thatsächlich zur Auszahlung zu kommen hat. — Im Laufe des vorigen Jahres wurden für gestorbene Versicherte 33,405,411 Mark anfällig und zur Auszahlung gebracht. Viele Tausende von Wittwen und Waisen sind dadurch vor Noth bewahrt worden und segnen das Andenken Derer, welche auch noch über den

Tod hinaus für sie gesorgt haben. — Von den einzelnen Anstalten hatten den größten Versicherungsbestand: die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha: 328,011,800 Mark; die „Germania“ in Stettin: 201,298,748 Mark; die „Concordia“ in Cöln: 132,883,128 Mark; die „Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft“: 128,997,900 Mark; die „Stuttgarter Lebensversicherungs- u. Ersparnisbank“: 121,052,599 Mark; die „deutsche Lebensversicherungsgesellschaft zu Lübeck“: 110,989,084 Mark. Bei diesen 6 größten Anstalten waren also zusammen mehr als 1 Milliarde Mark versichert.

— In dem Städtchen Painholz bei Hannover kommt der Bäckermeister August Schnelle zu dem Inspektor einer Lebensversicherungsgesellschaft, um sein Leben zu Gunsten seiner Erben zu 3000 Mark zu versichern. Schnelle sieht ferngesund aus, der Arzt der Gesellschaft untersucht ihn, erklärt ihn auch für gesund, die Erkundigungen lauten gut, und der Mann wird Ende Mai aufgenommen. Am 14. Juni aber stirbt er schon, und zwar am Gehirnschlag, und nun kommt's heraus, daß Schnelle schon jahrelang die Schwindsucht in hohem Grade hatte und allgemein für einen Todescandidaten galt. Auch die ärztliche Untersuchung des Leichnams stellte hochgradige Schwindsucht fest. Der Arzt der

Versicherungsanstalt erklärte entschieden, es müsse sich ihm j. B. ein anderer Mann vorgestellt haben. Und so war's auch; dieser andere Mann war der Bäckermeister Christian Schnelle, ein kerngesunder Mann und Erbe seines Bruders. Er bekam 6 Monate Gefängnis.

— In Erfurt hat die 18jährige Tochter eines Rentiers, ein hübsches und gutes, aber eitles Mädchen, ihren Vater um ein Jaquet von ächtem Sammt, im Preis von etwa 120 Mark. Der Vater versprach ihr eines von Tuch, das mochte sie aber nicht, weil einige Freundinnen ächte sammtene Jaquets hätten; sie setzte ihren Kopf auf und sagte: wenn ich's nicht bekomme, geschieht was! — Als Abends der Bräutigam, ein Kaufmann, kommt, sie ins Concert zu führen, ist sie nicht da, auch nicht bei Verwandten und Freunden, auch nicht in Weimar (wobin man telegraphirt), erst am andern Tage findet man sie, aber todt im Wallgraben.

— Auf dem Potsdamer Bahnhofe in Berlin werden seit Kurzem die sämtlichen 12 Weichen der Geleise durch eine feuerreiche Vorrichtung von einem Signalthurm aus von nur einem Weichensteller gestellt. Die Kosten dieser Einrichtung, die sich praktisch bewährt, sollen sich auf 80,000 Mark belaufen.

## Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

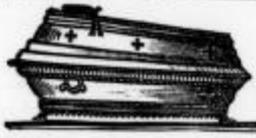
Siegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. October 1878.

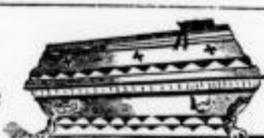
Versichert 52,246 Personen mit . . . . .	343,263,500 Mark.
Bankfonds . . . . .	82,350,000 "
Ausgezählte Sterbefälle seit 1829 . . . . .	ca. 110,800,000 "
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre . . . . .	37,3 Prozent.
Dividende im Jahre 1878 . . . . .	41 "

Versicherungs-Anträge werden durch unterzeichneten Agenten entgegengenommen und vermittelt.

Carl Lipfert.



## Patent-Eisen-Särge



Pfostensärge in allen Grössen und Stärken

empfehlen solid und billig

G. A. Bischoffberger.

Den Empfang meiner

## Neuheiten

in Paletots, Rods, Hosens und Westenstoffen sowie zu completen Anzügen für die Herbst- und Winter-Saison in in- und ausländischen Fabricaten beehre ich mich meinen werthen Kunden ergebenst anzuzeigen.

Carl Wimmer,  
Herren-Garderobe-Geschäft.

Specialität. Neue Constructionen.

## Dresch-Maschinen für Hand- und Göpel-Betrieb.

20 verschiedene Arten in 48 Größen, allen Verhältnissen entsprechend.

## Futter-Zubereitungs-Maschinen

(Häckselschneidmaschinen, Schrotmühlen).

86 goldene, silberne und Bronze Medaillen, 28 Ehren diplome als erste Preise.

Gesamtabsatz bis Ende 1877 ca. 67000 Maschinen.

Franco-Lieferung auf alle Eisenbahnstationen Deutschlands, Probezeit, Garantie.

Ausführliche illustr. Cataloge auf Anfragen gratis und franco.

Heinrich Lanz, Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, Mannheim.

Tüchtige, solide Agenten erwünscht, wo ich noch nicht vertreten bin.

## Tinten

von Paul Strebels in Gera,

als:

feine schwarze Schreib-, Copir- und Archivtinte,  
feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureau-tinte,

brillant violette Salontinte,

feine rothe Tinte,

feine blaue Tinte

in Flaschen verschiedenster Größe hält auf Lager

und empfiehlt dieselben

E. Hannebohn.

## Ein Stagen-Ofen,

noch gut erhalten, ist preiswerth zu verkaufen

bei

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72 Pf.

## Die Kaiserliche Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln

übergab den Verkauf ihrer anerkannt vorzüglichen Tafel- und Dessert-Chocoladen sowie Puder-Cacao's in Eibenstock den Herren:

Theod. Schubart und  
Conditor Ludwig Siegel.

## Dank.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres guten Paul sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank.

Hugo Gnüchtel  
und Frau.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Gewerbe-Verein.

Heute, Dienstag: Vereinsabend.  
Der Vorstand.

## Dank.

Für die aufopfernde Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres lieben Sohnes Paul sagen wir unsern tiefgefühltesten und innigsten Dank.

Hermann Rittner  
nebst Frau und Großeltern.

## Ferd. Ehrler & Bauch

Bankgeschäft in Zwickau i. S.

Ein- u. Verkauf von Kohlenbauactien.

Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen.

## Huste-Nicht

von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. -Caramellen\*. Jeder Husten kann höchst gefährlich werden. Wir machen darauf aufmerksam.

\*) Den Verkauf hat aus persönlicher Bekanntschaft das Bank- u. Handlungshaus Firma:

A. Lehmann in Eibenstock übernommen.

Ein frisch lackirter halbverdeckter Kutschwagen und ein Regulirofen stehen zum Verkauf bei

Carl Priem.

## Unsern innigsten Dank

allen Wohlthätern für die uns beim Tode und Begräbnisse unserer seligen Mutter gespendeten Liebesgaben. Möge Ihnen der gütige Gott dies reichlich vergelten.

Die trauernden hinterlassenen Kinder der Familie Bley.

Circa 200 Pfund rohen und bunten

## Glacé-Schuh = Nähzwirn

sind äußerst billig, im Ganzen oder im Einzelnen, zu verkaufen bei

Frau Amalie Buschmann,  
Chemnitz, Moritzstraße 35.

## Wir suchen

in allen Dörfern und Städten unter günstigen Bedingungen recht thätige Vertreter anzustellen. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank zu Dresden.